

Der Umbau der ETH-Bibliothek in den Jahren 1948 bis 1951

Autor(en): **Scherrer, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **70 (1952)**

Heft 14

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-59584>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

gestützt sowohl auf das Ergebnis seiner Umfrage als auch auf die Tatsache, dass viele Erfinder zu Unrecht glauben, eine solche Prüfung der Erfindung bestehe in unserem Lande bereits — einstimmig für die integrale Neuheitsprüfung ausgesprochen, so wie sie im Gesetzesentwurf vorgesehen ist. Der Verband ist der Ansicht, dass die obligatorische Vorprüfung einem praktischen Bedürfnis unserer Zeit entspricht. Wenn daher das Ergebnis der Umfrage veröffentlicht wird, so ge-

schieht es in der Absicht, die verschiedentlich verbreitete Behauptung zu widerlegen, wonach die Industrie an der Einführung der Neuheitsprüfung nicht interessiert sei.

Zudem möchte der Verband Schweizerischer Patentanwälte öffentlich betonen, dass er einer Verbesserung der Rechtspflege in Patentstreitigkeiten grosse Bedeutung beimisst. Doch lehnt er eine Verquickung dieses Problems mit demjenigen der Neuheitsprüfung entschieden ab.»

Der Umbau der ETH-Bibliothek in den Jahren 1948 bis 1951

Von Dr. PAUL SCHERRER, Oberbibliothekar der ETH, Zürich

DK 378.962 (494):727.8

Die Bibliothek der ETH gehört zu den Institutionen, aus denen man nicht viel Wesens macht. Für die Tausende, denen sie in und ausserhalb der Hochschule mit ihrer jährlichen Ausleihziffer von rund 80 000 Schriften dient, ist ihr Vorhandensein eine schlichte Selbstverständlichkeit. Man würde ihren Ausfall schwer vermissen, man beansprucht sie in steigendem Masse, gibt sich aber kaum je Rechenschaft, was dazu gehört, diesen differenzierten Organismus in Gang und jederzeit auf dem Stand zu halten, dass er seine Aufgaben erfüllen kann. Man vergisst auch, dass für diese Aufgaben nur etwa die Hälfte des Personals zur Verfügung steht, mit dem bei gleichen Dimensionen in Europa etwa die skandinavischen Bibliotheken arbeiten, von den Zuteilungen des amerikanischen Kontinents ganz zu schweigen.

In dieser Spannung zwischen stets wachsenden Anforderungen und vorhandenen Mitteln liegt aber auch ein förderlicher Ansporn. Die ETH-Bibliothek könnte sich veraltete Arbeitsmethoden und erstarrte Ueberlieferungen, wie sie sich gerade im Bibliotheksbetrieb gerne einnisten, nicht leisten, selbst wenn sie nicht aus eigenem Antrieb vorwärts drängte wie die stürmische Entwicklung auf den Fachgebieten, denen sie ihre Tätigkeit vor allem widmet. Sie ist gezwungen, ihren Apparat, wie eine stark beanspruchte Maschine, dauernd zu überholen, zu modernisieren und zu rationalisieren, ohne dabei die Kontinuität lebendiger Traditionen aufzugeben. So steht sie in einer Polarität zwischen Stetigkeit und rapid vorwärts treibendem Ausbau. Das formt sie zu einem Organismus, der wie wenig andere seiner Art allem lebendigen Werden verbunden ist.

Der Um- und Erweiterungsbau, der seit dem Herbst 1947 projektiert und vom Sommer 1948 bis zum Frühsommer 1951

ausgeführt wurde, ist nur eine Stufe in diesem Zusammenhang. 1947 liess sich erkennen, wie die starken Fortschritte von Wissenschaft und Technik, deren Publikation während des Krieges aus mannigfachen Gründen zurückgestaut war, binnen kurzem ein starkes Anschwellen der Flut von Veröffentlichungen bringen würden. Für vorausschauende Augen begann sich auch eine Grundwelle grösserer Länge abzuzeichnen, die vor allem die Bibliotheken naturwissenschaftlich-technischer Richtung ergreifen und in den kommenden Jahrzehnten zu steigender Bedeutung emportragen wird. Da hiess es, auf den Einsatz dieser Entwicklung bereit zu sein. Das künftige Wachstum aber erforderte als erste Voraussetzung eine Bereinigung der räumlichen Verhältnisse.

Die Aufgabe war von besonderem Reiz: es galt, aus einem im ganzen festgelegten, ja sogar beengten Grundriss (Bilder 1 und 6) durch begrenzte Korrekturen ein Höchstmass von Wirtschaftlichkeit herauszuholen. Das konnte nur bei sorgfältigster Durcharbeitung aller Möglichkeiten gelingen. Bauliche, betriebstechnische und ästhetische Gesichtspunkte mussten zu völliger Deckung gebracht werden, ehe die Lösung «aufging». Die unerlässliche Erweiterung verlangte das Ausnützen latenter Raumreserven; der Arbeitsgang war durch Ausschaltung von Wegüberkreuzungen und Aufreihen der Räume auf einheitliche Funktionsstränge glattzukommen. Dabei drängte sich die Teilung des wachsenden Betriebs in klar gegliederte Abteilungen auf; organisatorische und bauliche Neuerungen gingen Hand in Hand mit dem Ziel, alles durchsichtiger und überschaubarer zu gestalten.

Diesen Gedanken verhalf man in wörtlichem Sinne zum Durchbruch, indem in beträchtlichem Ausmass Mauern durch-

Bild 1. Hauptgebäude der ETH, Dachgeschoss, Masstab 1:1000.

- 1 Lesesaal
- 2 Leseterrasse
- 3 Katalog
- 4 Katalogsaal
- 5 Bücherausgabe
- 6 Sekretariat
- 7 Bibliothekar
- 8 Oberbibliothekar
- 9 Zeitschriftenkontrolle
- 10 Büchermagazin
- 11 Buchbinderei
- 12 Dublettenraum
- 13 Literaturnachweis
- 14 Bücherdepot des Betriebswissenschaftl. Institutes
- 15 Strassenbau
- 16 Institut für Turnen und Sport
- 17 Bücherdepot des Betriebswissenschaftl. Inst. und Nationalökonomie
- 18 Kartographisches Institut
- 19 Relief-Sammlung
- 20 Abteilung Militärwissenschaft
- 21 Kartensammlung
- 22 Reserve
- 23 Depot
- 24 Aula-Luftraum
- 25 Mittelhalle
- T Transportband

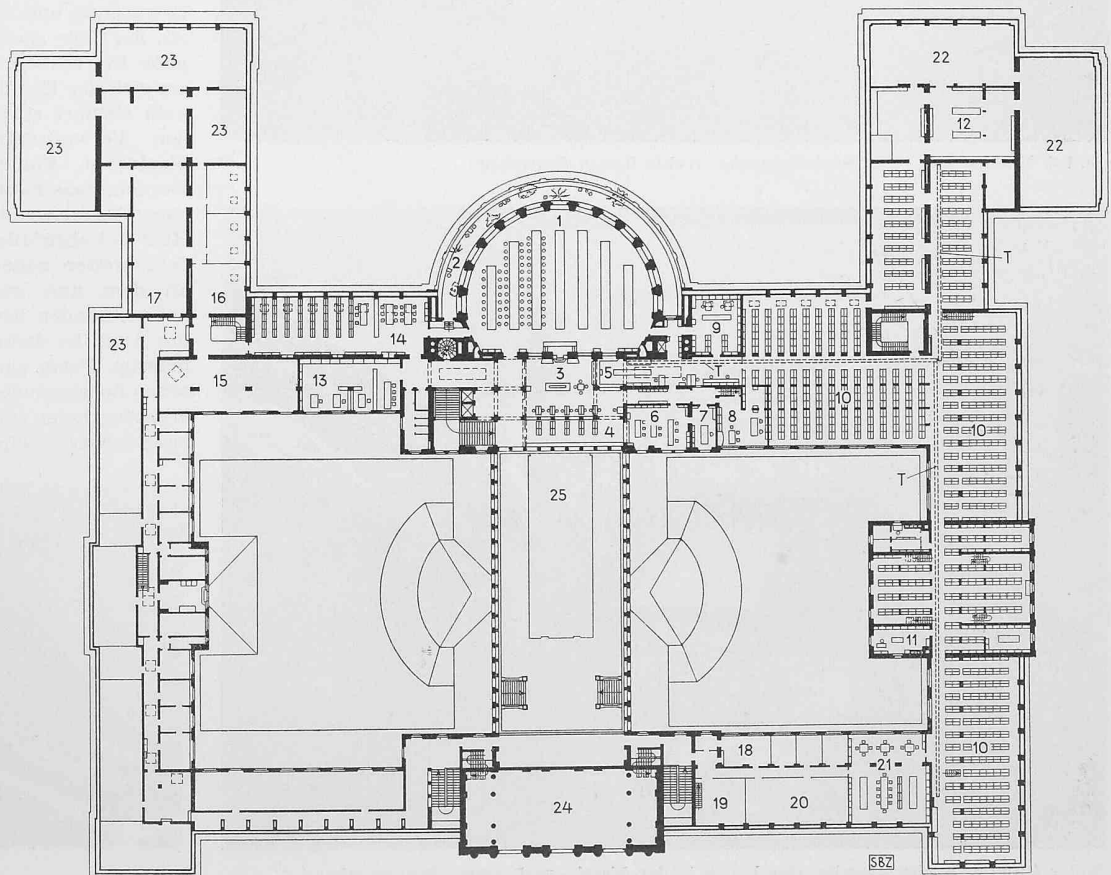




Bild 2. Das Bureau des Oberbibliothekars

Bilder 2, 3, 4, 8 Photographisches Institut der ETH. Bilder 5, 7, 9 ATP Bilderdienst, Zürich

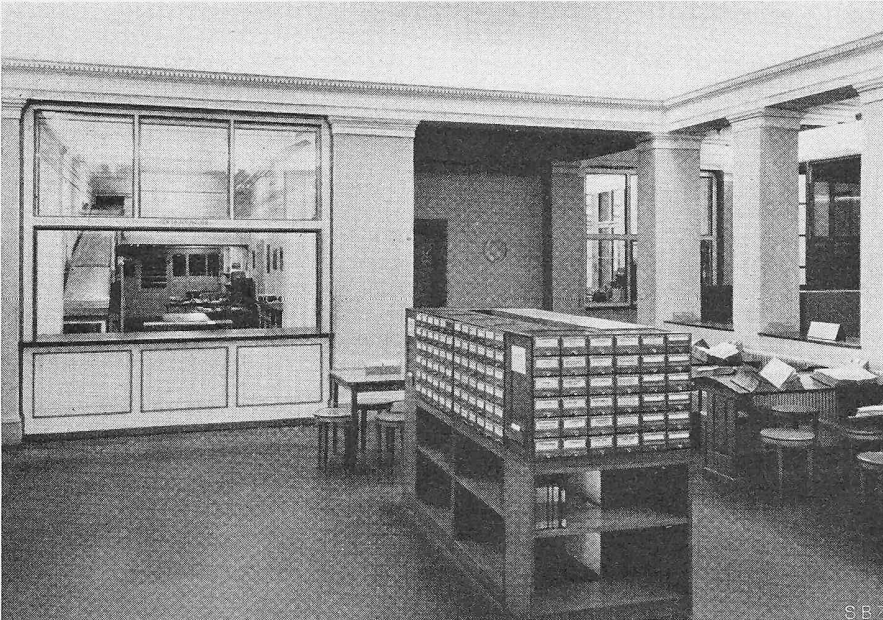
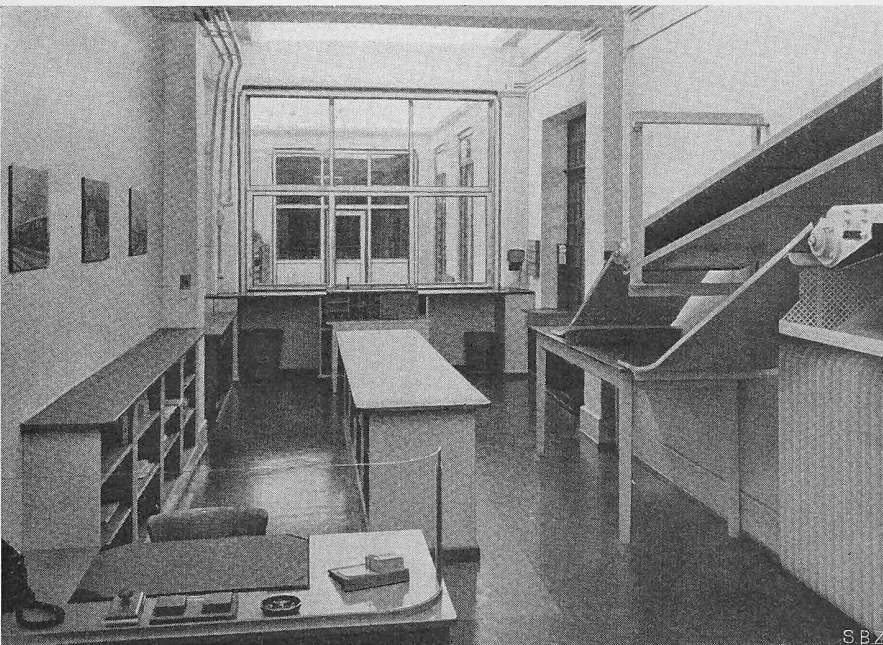


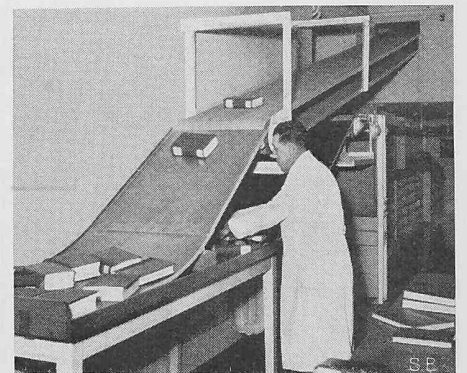
Bild 3. Katalogsaal, links Bücherausgabe, rechts hinten Sekretariat



Bilder 4 und 5. Bücherausgabe, Durchblick in den Katalogsaal, rechts Transportband

geschlagen wurden. So öffnete man den früher muffigen und dunkeln Binnenraum des Katalogsaales (Bild 3) gegen die Mittelhalle des ETH-Hauptgebäudes hin und löste die einengenden Wände in eine Pfeilerreihe auf. Damit war der vorher unproduktive Korridor entlang der Kolonnade gegen die Halle in den Katalograum einbezogen und erweiterte ihn auf beinahe das Doppelte der bisherigen Grundfläche. Die Umwandlung einer Mauer zwischen dem Korridor und dem Sekretariat in einen verglasten Schalter führte von Süden her Licht zu; das Sekretariat, wo durch Entfernung einer Zwischenwand aus zwei ungünstig dimensionierten Räumen ein zweckmässiger zustande kam, wurde als Reflexkammer für den Katalog ausgebildet. Mit dem aufgehellten Oberlicht zusammen reicht nun an Normaltagen das Tageslicht völlig aus; bei trübem Wetter ergänzen über dem Gesims liegende Tageslicht-Fluoreszenzröhren unmerklich die Beleuchtung. Während vorher der Sekretariatsraum zwischen das Zimmer des Oberbibliothekars und des Bibliothekars eingeklemmt war und sein reger Lieferantenverkehr sich durch den Schlauch eines engen Gangs durchwinden musste, wickelt sich jetzt der Geschäftsgang am neu gewonnenen Schalter vom Katalograum aus glatt ab. Singemäss folgt auf das Sekretariat nun der Arbeitsraum des Bibliothekars, der die Katalogisierung überwacht; der Oberbibliothekar aber rückte als nächste Instanz in einen vergrösserten Raum zurück (Bild 2), der sich durch seine halbe Geschosshöhe als früherer Magazinbestandteil kennzeichnet. Aber gerade darum wirkt er sehr wohnlich, wie es das Herz einer Bibliothek sein soll, in dem sich das Dienstliche mit dem Menschlichen verbindet.

Oestlich von dieser Raumfolge, die der Erwerbung und Katalogisierung gewidmet ist, liegt der *Ausleierraum*, die *Bücherausgabe*. Der früheren Enge seines Vorplatzes, wo sich der Benützerknäuel in einem dunkeln Geviert staute und den Zugang aus den Verwaltungsräumen zum Katalog blockierte, konnte dadurch abgeholfen werden, dass man den «Ausleihekopf» um eine Viertelswendung nach rechts drehte. Hier fiel ebenfalls eine Wand und machte dem breiten neuen Ausleihschalter Platz, an dem nun zwei Beamte unbehindert nebeneinander bedienen. Zugleich erhielt die Ausleihe dadurch die äusserst zweckmässige Form eines Erkers, der sich zwischen Lesesaal und Katalog einschiebt. Der Hauptverkehr spielt sich nach vorn ab; nach rechts verbindet ihn eine Durchreiche



maschinelle Transport- und Verbindungsmittel mildern die langen Laufstrecken, die für den Betrieb unrationell wären: ein laufendes Büchertransportband fördert die bestellten Bände zur Ausleihe; umgekehrt wandern die Bestellscheine vom Schalter aus durch ein Rohrpostsystem mit sechs Stationen in die verschiedenen Magazin-Rayons, wo ein Signalsystem mit farbigen Lichtern anzeigt, auf welchen Stationen Bestellungen zu erledigen sind. Diese wegsparenden Vorrichtungen (die unseres Wissens die ETH-Bibliothek als einzige unter den schweizerischen Bibliotheken besitzt) wurden schon Mitte der dreissiger Jahre eingebaut. Der Umbau von 1948/49 ergänzte sie noch durch eine Gegensprechanlage. Diese ermöglicht von allen Standorten aus den mündlichen Verkehr zwischen dem Magazinhelfen und dem Ausleihschalter und beschleunigt bei Unklarheiten in den Bestellungen die Aufklärung der Fälle. Allein so ist es möglich, den gesamten Magazindienst, d. h. das Holen und Wiedereinstellen von jährlich 80 000 Stücken, mit einem einzigen Magazinhelfen zu bestreiten; ohne die technischen Vorrichtungen wären deren drei bis vier nötig. Da die menschliche Arbeitskraft in der Schweiz zu den teuersten Betriebsfaktoren gehört, amortisieren sich die Einrichtungskosten dieser maschinellen Hilfsmittel innert wenigen Jahren. Zudem aber entlasten sie den Magaziner von den «Kuli-Funktionen» als Lasträger und Langstreckenläufer: selbst hier kann der Mensch nun nicht nur als Muskelmaschine, sondern als ein Wesen verwendet werden, das in erster Linie mit seiner Intelligenz und geistigen Gewecktheit arbeitet. Die Anforderungen an Stellenanwärter sind schon auf dieser Stufe recht hohe: vom Magaziner wird eine gute Reading knowledge in der französischen und englischen Sprache verlangt; denn ohne dass er Büchertitel auf den ersten Blick versteht, kann er nicht flink und zuverlässig genug seinen Dienst versehen.

Oestlich vom Ausleihschalter schliessen sich das Zeitschriftenwesen und der grosse Lesesaal mit seinen 174 Plätzen an. Dieser war vor dem Umbau nur durch seine Haupttüre zugänglich; jetzt ist er durch Mauerdurchbrüche mit dem Zeitschriftenzimmer in unmittelbare Verbindung gesetzt und damit eng an eine Pulsader des Betriebes angeschlossen worden. Im Zeitschriftenzimmer warten mehr als 1600 Zeitschriften (der Gesamtbestand übersteigt 4100) auf die Vervollständigung des laufenden Jahrgangs. Im Lesesaal liegen die jüngsten Nummern der laufenden Periodika auf; am neu geschaffenen Zeitschriftenschalter können die älteren verlangt werden. Der Lesesaal selbst, der vermöge seiner Lage in der Kuppelrotunde



Bild 9. Büchermagazin der Architektur-Bibliothek

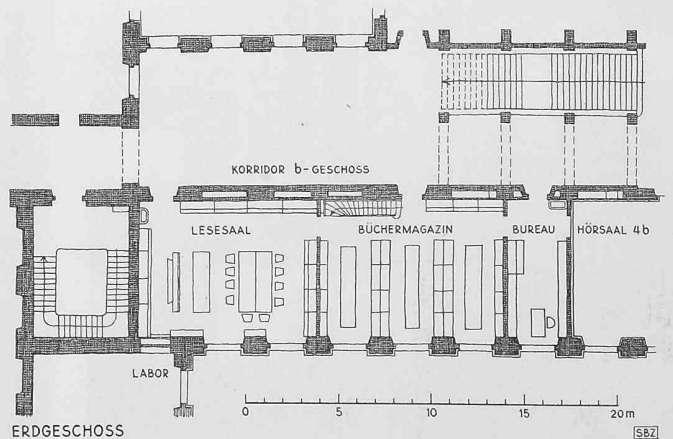
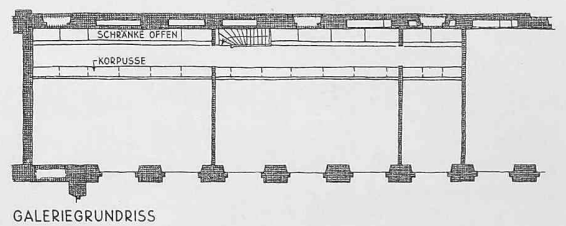
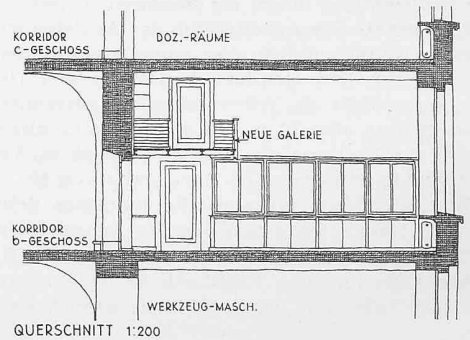
vorbildlich gut belichtet ist, erfuhr beim Umbau ausser den drei Wanddurchbrüchen keine Veränderung. Hingegen wurde an seiner Nordwand ein Zugang zu der Freiterrasse geschaffen, die sich, früher den Besuchern unzugänglich, um die Ostseite des Kuppelbaus herumzieht. So ist nun auch für die Erholung der Benutzer gesorgt; denn auf dieser Terrasse ist alles erlaubt, was im Lesesaal verboten bleiben muss: Rauchen, Essen, Diskutieren und peripatetisches Herumwandeln.

Nördlich des Lesesaals liegt der Raum des *Literaturnachweises*; er wurde beim Umbau straffer zusammengefasst und erlaubt durch Verkürzung der Wege zu seiner Kartothek von rund 500 000 Titeln eine rationellere Benützung. Sie ist gerade für diese stark besuchte Betriebsabteilung nötig: denn diese Kartei erschliesst ja, nach der internationalen Dezimalklassifikation geordnet, den Inhalt des grössten Teils der in der ETH-Bibliothek vorhandenen Zeitschriftenaufsätze unter sachlichen Gesichtspunkten.

Ein Halbgeschoss höher ist, vom Katalograum aus erreichbar, im Büchermagazin der kleine Arbeitsraum der *Patentsammlung* (Bild 7) eingebaut worden. Hier werden die neuen Patentschriften klassiert und eingeordnet. In keinem andern Bereich der Bibliothek ist das Wachstum und die Intensivierung des Arbeitsgangs so augenfällig wie in der 1948 zu einer eigenen Unterabteilung erhobenen Patentstelle: der Patentschriften-Einlauf stieg seit 1947 von 4500 bis 5000 im Jahr auf 60 000 bis 70 000 jährlich. Damit rückte die Patentabteilung der ETH-Bibliothek zur bedeutendsten Patentausleihorganisation der Schweiz auf.

*

Ausserhalb der bisher geschilderten Räumlichkeiten liegt der *Lesesaal für Architektur und Kunst* (Bilder 9 bis 12). Als frühere Seminarbibliothek der Studienabteilung für Architektur wurde er an der alten Stelle im Erdgeschoss (b-Geschoss) des Hauptgebäudes belassen. Der Anschluss an die Verwaltung



Bilder 10 bis 12. Grundrisse 1:400 und Schnitt der Bibliothek für Architektur und Kunst im b-Geschoss

der Hauptbibliothek aber führte ihm in früher nicht gekanntem Ausmass neues Studienmaterial zu. Insbesondere erhöhte sich der Bestand der aufliegenden Zeitschriften von sechs auf über fünfzig. Durch Einbau einer Galerie in die ausreichend hohen Räume liess sich die nutzbare Wandfläche wesentlich erweitern: der Stellraum vergrösserte sich von früher 346 Laufmeter auf 500 m. So ist Platz für das rege Wachstum dieser wertvollen Sonderabteilung geschaffen. Und zudem liessen sich die bisher räumlich unzweckmässig abgetrennten Nachlass-Archive berühmter Architekten, wie Gottfried Semper, und die umfangreiche Bilder- und Plansammlung für die S. I. A.-Publikation «Das Bürgerhaus in der Schweiz» (das sogenannte Bürgerhaus-Archiv) geschlossen in der Bibliothek selbst unterbringen. Wertvolle Bestandteile, wie die umfangreiche Bildersammlung, harren noch der Erschliessung zu leichter Zugänglichkeit.

*

Der Umbau der ETH-Bibliothek verwirklichte in selten befriedigender Weise den Einklang organisatorischer und technischer Bedürfnisse mit der ästhetischen Formgebung. Dass dies gelang, ist der fruchtbaren Zusammenarbeit zwischen dem Oberbibliothekar, der das räumliche Dispositiv gab, und den ausführenden Architekten, welche es in Form brachten, zu danken. Unter der Leitung von Prof. Dr. *Hans Hofmann* führte Prof. *Hermann Platz* die Renovation durch. Das Hauptgebäude der ETH ist durch den Klassizismus Gottfried Sempers bestimmt, dem sich Gustav Gull beim Erweiterungsbau der Hochschule von 1915/1921 in taktvoller Weise unterordnete und anglich. So war es auch beim Umbau der Bibliothek geboten, in diesem Rahmen zu bleiben. Der feinen Einfühlungsgabe von Prof. Hermann Platz, der seit Jahrzehnten mit dem Wesen des Hauses vertraut ist, gelang es bei den Aenderungen aber überdies, die frühere, teilweise fast kleinliche Beengtheit der Bibliothek dem weiträumigen, grosszügigen und klaren Geiste der Semperschen und Gullschen Raumgruppen anzupassen. Dies glückte in solchem Masse, dass man heute das Gefühl hat, als sei jetzt erst auch in der Bibliothek der eigentliche Charakter des Baues herausgeholt und eine Lösung gefunden, die den übrigen Teilen des Hauses kongenial ist. Die durchsichtigen Perspektiven, die Freilegung der Sicht auf die Hauptaxen harmonisieren mit dem weiten Blick, den moderne Bibliotheken in ihrem äusseren und innern Aufbau brauchen. Die Beseitigung trennender Mauern und Schranken aber entspricht jener Aufgeschlossenheit, jenem bereitwilligen Dienste am Benützer, um den sich die ETH-Bibliothek bemüht. Die stillen Raumreserven schliesslich, die auch heute noch da sind, halten spätere bauliche Erweiterungen auf Jahrzehnte hinaus offen. Sie sind ein heimlicher Ausdruck der grossen Entwicklungsfähigkeit unserer führenden technisch-naturwissenschaftlichen Bibliothek.

Schweizerischer Energie-Konsumenten-Verband

DK 061.2:620.9 (494)

An der am 12. März im Kongresshaus in Zürich abgehaltenen Generalversammlung wies der Präsident dieses sehr bedeutenden Verbandes, Dr. R. Heberlein (Wattwil), auf die erfreuliche Entwicklung des Verbrauchs an elektrischer Energie hin, in der das Bestreben aller Konsumenten zum Ausdruck kommt, die Versorgungssicherheit ihrer Betriebe durch möglichst weitgehende Umstellung von Importbrennstoffen auf einheimische hydroelektrische Energie zu heben und zugleich die zahlreichen Vorteile, die die Elektrizität bietet, zielbewusst im Interesse einer qualitativen Verbesserung ihrer Erzeugnisse auszunützen. Diese Umstellung wird weitergehen; nicht nur in der Industrie, sondern vor allem auch in der wichtigsten Konsumentengruppe Haushalt und Gewerbe, die erfahrungsgemäss am wenigsten krisenbedingten Absatzstockungen unterliegt und noch sehr entwicklungsfähig ist. Die schweizerische Elektrizitätswirtschaft ist im freien Spiel der Kräfte gross geworden. Die Konsumenten hoffen, dass der weitere Ausbau der Energieversorgung sich mit der selben Unternehmungsfreude vollziehen werde wie bisher, weil damit allen Beteiligten am besten gedient ist.

Anschliessend erstattete der Leiter der Geschäftsstelle und Vizepräsident des Verbandes, Dr. E. Steiner, Bericht über das abgelaufene Geschäftsjahr. Er sprach u. a. von den neuen Lasten, die der Elektrizitätswirtschaft auferlegt werden sollen und die Konsumenten mit Sorge erfüllen: Die gegenwärtig zur

Diskussion stehende Revision des Bundesgesetzes betr. die Wasserbaupolizei sieht weitgehende Auflagen für die Erstellung von Staumauern vor, die ihre Baukosten erhöhen würden. Weiter haben die Bundesbehörden eine Erhöhung des Maximalansatzes der Wasserzins in Aussicht genommen. Schliesslich sind gewisse Aktionen des Natur- und Heimatschutzes sowie auch anderer Kreise hier zu nennen, die eine wirtschaftliche Versorgung mit elektrischer Energie auf die Dauer erschweren. Der Verband schliesst sich den übrigen Organisationen der Wasser- und Elektrizitätswirtschaft in der Ablehnung der oben erwähnten Vorlagen entschieden an.

Bemerkenswert ist die Feststellung, dass der Verband bis zu einem gewissen Grad für den Export elektrischer Energie einsteht, insoweit nämlich dadurch die Versorgungssicherheit auch auf dem Brennstoffsektor verbessert werden kann. Der grösste Teil der im Sommer exportierten Energie dient zum Eintauch von Winterenergie, der bis zur Fertigstellung der heute im Bau stehenden grösseren Speicherkraftwerke dringend nötig ist. In bezug auf die Versorgung mit Kohle und Oel sind die Aussichten auf lange Zeit eher ungünstig, da die Durchführung des Schumanplanes uns in den nächsten Jahren Schwierigkeiten bereiten kann. Jedenfalls sind unsere Unterhändler froh, wenn sie in nicht allzu ferner Zukunft bei Handelsvertragsverhandlungen in vermehrtem Masse die elektrische Energie als Exportware in die Waagschale werfen können. Das spricht dafür, dass die Schweiz allen Grund hat, ihre Wasserkräfte so rasch wie möglich weiter auszubauen.

Nach Genehmigung von Jahresbericht und Jahresrechnung erteilte der Präsident Dipl. Ing. A. W i n i g e r, Direktor der Elektro-Watt, Zürich, das Wort zu seinem Vortrag: «Die Notwendigkeit des Ausbaues unserer Wasserkräfte», über den in einer der nächsten Nummern näher berichtet werden soll. Abschliessend wurde ein Film über den im Krieg mit grösster Beschleunigung durchgeführten Bau des Grosskraftwerkes Shipshaw II am Saguenay River vorgeführt; dieses Kraftwerk dient in erster Linie der Aluminiumerzeugung.

Die ganze Veranstaltung stellte eine machtvolle Kundgebung der Energiekonsumenten für die weitere Verwertung einheimischer elektrischer Energie dar. Mit Recht wird diese Energie als eine der wichtigsten Grundlagen unserer Volkswirtschaft und damit als eine Voraussetzung für den Weiterbestand unserer politischen Unabhängigkeit betrachtet. Gewiss wird auch auf diesem Gebiete eine gewisse Sättigung einmal eintreten, wenn die wirtschaftlichen Voraussetzungen für die weitere Elektrifizierung nicht mehr erfüllt sein werden. Vorläufig sind dafür allerdings noch keine Anzeichen festzustellen, und das ständige Anwachsen der Brennstoffpreise sowie die Unsicherheit der Versorgung auf diesem Sektor löst folgerichtig eine vermehrte Hinwendung zur Elektrizität aus, wenigstens solange diese Energie zu den bisherigen Preisen erhältlich ist. Damit dürfte aber zugleich die öffentliche Auseinandersetzung, die die durch den Kraftwerkbau nötigen Eingriffe in die Natur auslösen, stets schärfere Formen annehmen. Es ist dringend notwendig, durch eine sachliche, dem grossen Ernst der Lage entsprechende Diskussion mit den massgebenden Vertretern aller interessierten Kreise, vor allem auch mit denen kultureller Vereinigungen, das Gesamtproblem, das durch die Pole Wirtschaft - Technik - Kultur umrissen ist, einer Klärung entgegenzuführen und in enger Zusammenarbeit aller eine Lösung zu suchen, die dem Menschen in seiner leib-geist-seelischen Ganzheit gemäss ist. Es ist keine Tat von kulturellem Wert, gegen den Kraftwerkbau Sturm zu laufen und zugleich die Annehmlichkeiten zu geniessen, die sich uns aus der intakten Versorgung unseres Landes mit Rohstoffen und Rohenergien, sowie aus dem geordneten Gang unserer Wirtschaft ergeben. Aber es gehört zur Aufgabe, die unserer Generation gestellt ist, den Widerspruch zwischen den genannten drei Polen in gemeinsamem Bemühen zu überwinden, denn über allen dreien steht der Mensch als ganze Einheit, zu dem wir nur gelangen können, wenn wir in uns die Synthese der zentrifugalen Kräfte vollziehen.

MITTEILUNGEN

Schweiz. Verband für die Materialprüfungen der Technik. Am 21. März hat der SVMT unter der jugendfrischen Leitung seines Präsidenten, Prof. Dr. A. v. Zeerleder, in Zürich seine Generalversammlung durchgeführt. Seinem Tätigkeitsbericht war zu entnehmen, dass die zahlreichen Veranstaltungen stets